

"Sie lieben ihn oder sie hassen ihn": Jacob Zuma und die Wahlen in Südafrika

Nord, Antonie

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nord, A. (2009). *"Sie lieben ihn oder sie hassen ihn": Jacob Zuma und die Wahlen in Südafrika*. (GIGA Focus Afrika, 4). Hamburg: GIGA German Institute of Global and Area Studies - Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien, Institut für Afrika-Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-276193>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

„Sie lieben ihn oder sie hassen ihn“: Jacob Zuma und die Wahlen in Südafrika

Antonie Katharina Nord

Südafrika hat am 22. April ein neues nationales und neue regionale Parlamente gewählt. Der regierende *African National Congress* (ANC) errang mit 65,9 % der Stimmen erneut einen deutlichen Wahlsieg, verfehlte jedoch knapp die für Verfassungsänderungen notwendige Zweidrittelmehrheit. Zweiter Wahlgewinner ist die liberale *Democratic Alliance* (DA), die mit 16,7 % ihren Vorsprung als größte Oppositionspartei ausbauen konnte. Als Wahlsieger in der Provinz Western Cape wird sie dort künftig die Premierministerin stellen. Die neue Oppositionspartei *Congress of the People* (COPE) konnte mit landesweit 7,4 % lediglich einen Achtungserfolg erringen.

Analyse:

Die hohe Wahlbeteiligung von 77,3 % lässt erkennen, dass die Wahlen von vielen Südafrikanern als Ausnahmewahlen gesehen wurden. Einer der Gründe dafür war die neue Oppositionspartei COPE, eine Abspaltung des regierenden ANC. Ein weiterer Grund war der Zuma-Faktor. Mit Jacob Zuma hatte der ANC einen Spitzenkandidaten aufgestellt, der enorme Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat und auf viele Südafrikaner polarisierend wirkte.

- Trotz weit verbreiteter Unzufriedenheit mit den Leistungen der Regierung haben es Zuma und der ANC nicht zuletzt durch einen perfekt geplanten Wahlkampf vermocht, die große Mehrheit der Wähler, vor allem der unteren Einkommensgruppen, zu mobilisieren.
- Die neue Oppositionspartei COPE hat sich im Wahlkampf verzettelt und es nicht geschafft, landesweit eine breite Basis aufzubauen.
- Zum zweiten Mal seit dem Ende der Apartheid hat mit der DA eine Oppositionspartei einen alleinigen Regierungsauftrag in einer der neun Provinzen erhalten.
- Kleinere Oppositionsparteien haben starke Verluste hinnehmen müssen und laufen Gefahr, in die politische Bedeutungslosigkeit abzugleiten.
- Der ethnische Faktor hat nur in einigen Provinzen eine wichtige Rolle gespielt. So hat etwa Jacob Zumas öffentlich zur Schau getragene Zulu-Identität dazu beigetragen, dass sich die Zustimmung zum ANC in der Provinz Kwa Zulu Natal deutlich erhöht hat.
- Noch immer ist der „Schwarz-Weiß“-Faktor bei der Wahlentscheidung dominant. Lediglich bei einer kleinen städtischen Minderheit scheint der Faktor Hautfarbe an Bedeutung zu verlieren.

Schlagwörter: Wahlen, Demokratie, Südafrika, ethnische Identität

1. Die Wahlen und das Ergebnis

Nach einem im Tonfall harten und oftmals aggressiven Wahlkampf war der Wahltag in Südafrika geprägt von einer friedlichen, vielfach optimistischen Stimmung. Bereits am frühen Morgen bildeten sich lange Schlangen vor den Wahllokalen, in denen die Menschen geduldig darauf warteten, ihre Stimme abgeben zu können. Der Tag erinnerte an Bilder der ersten freien Wahlen in Südafrika im Jahr 1994. Die Südafrikaner haben diese Wahlen ernst genommen, der Trend zur Wahlenthaltung, der sich in den vergangenen Wahlen abgezeichnet hatte, konnte gestoppt werden. Dies hatte sich bereits bei der Wählerregistrierung offenbart, bei der die Unabhängige Wahlkommission mit über 23 Millionen registrierten Wählern das selbst gesetzte Ziel von 22 Millionen übertreffen konnte.¹

Viele Parteien versuchten bis zur letzten Minute, ihre Anhänger zu mobilisieren, wobei es bis auf wenige Ausnahmen nicht zu Anfeindungen oder Handgreiflichkeiten zwischen verschiedenen Parteivertretern oder deren Anhängern kam. In Western Cape, der am stärksten umkämpften Provinz, erinnerte die Wahl vielerorts an ein Volksfest, weil die Parteien an ihren Infoständen mit Musik auf sich aufmerksam machten und sich dabei gegenseitig an Lautstärke zu übertönen versuchten. In den Wahllokalen waren Vertreter aller größeren Parteien anwesend, die nicht nur die Wahl, sondern auch die Stimmauszählung beobachteten. Selbst in der Provinz Kwa Zulu Natal, in der es im Vorfeld der Wahlen zu gewaltsamen Zusammenstößen zwischen Anhängern der *Inkatha Freedom Party* (IFP) und des ANC gekommen war, blieb der Wahltag ohne größere Zwischenfälle. Die internationalen und nationalen Wahlbeobachter bezeichneten die Wahlen entsprechend als frei und fair.

Das Wahlergebnis bestätigte die Prognosen, die dem ANC in acht von neun Provinzen eine deutliche Mehrheit vorausgesagt hatten (siehe Tabelle 1). Die besten Resultate mit teilweise über 80 % erzielte er in den sehr ländlich geprägten, ärmeren Provinzen des Landes Limpopo, Mpumalanga, Eastern Cape, North West und Free State.² Vergleicht man

allerdings die Ergebnisse der drei letztgenannten Provinzen mit denen aus dem Jahr 2004, so wird deutlich, dass der ANC hier trotz der insgesamt sehr guten Resultate Verluste hinnehmen musste (siehe Tabelle 2). In der Provinz Eastern Cape rumorte es im ANC seit dem Wechsel an der Parteispitze von Thabo Mbeki zu Jacob Zuma – die Entmachtung Mbekis und die Übernahme Jacob Zumas ist hier auf erhebliche Kritik gestoßen (siehe nächster Abschnitt). Auch in den Provinzen Free State und North West gab es im vergangenen Jahr erhebliche interne Spannungen innerhalb des ANC.³ Diese haben mit großer Wahrscheinlichkeit zu den Stimmenverlusten in beiden Provinzen beigetragen.

Tabelle 1: Ergebnisse der sechs größten Parteien bei den nationalen Wahlen 2009

	ANC	DA	COPE	IFP	ID	UDM
North West	73,96	8,71	8,44	0,15	0,44	0,51
Gauteng	64,83	21,29	7,78	1,47	0,57	0,39
Limpopo	85,37	3,71	7,22	0,05	0,09	0,33
Mpumalanga	85,9	7,6	2,89	0,54	0,12	0,23
Free State	73,96	8,71	8,44	0,15	0,44	0,51
Kwa Zulu Natal	64,07	10,35	1,55	20,55	0,2	0,21
Eastern Cape	69,79	9,97	13,32	0,09	0,45	3,95
Northern Cape	61,18	13,09	15,96	0,14	4,73	0,12
Western Cape	32,89	48,83	9,07	0,06	4,49	0,77
National	65,89	16,66	7,41	4,54	0,92	0,84

Quelle: Independent Electoral Commission, www.elections.org.za.

Tabelle 2: Ergebnisse der fünf größten Parteien bei den nationalen Wahlen 2004

	ANC	DA	IFP	UDM	ID
North West	81,83	5,47	0,28	1,07	0,5
Gauteng	68,73	20,32	2,64	1,01	1,72
Limpopo	89,71	3,81	0,17	1,65	0,19
Mpumalanga	86,33	7,16	1,03	1,01	0,34
Free State	82,04	8,86	0,42	0,95	0,61
Kwa Zulu Natal	47,47	9,99	34,86	0,83	0,74
Eastern Cape	79,31	7,25	0,2	8,91	0,84
Northern Cape	68,75	11,61	0,21	0,41	6,61
Western Cape	46,27	26,92	0,23	1,85	7,97
National	69,69	12,37	6,97	2,28	1,7

Quelle: Independent Electoral Commission, www.elections.org.za.

¹ 2004 waren 20,6 Millionen registriert. Durch die hohe Zahl der registrierten Wähler lag die reale Wahlbeteiligung (d. h. die Wahlbeteiligung gemessen an der Zahl der Gesamtheit der wahlberechtigten Bürger) 2009 bei 60 %, während sie 2004 bei 56 % lag.

² Der Prozentsatz der Menschen, die unter der von der Regierung definierten engeren Armutsgrenze von 250 Rand im Monat leben (rund 20 €), betrug 2005 in Limpopo 34 %, in Kwa Zulu Natal 33 %, im Eastern Cape 29 %, in Mpumalanga 28 % und in North West ebenfalls 28 %. Zum Vergleich: In Gauteng belief sich der Prozentsatz auf 7 %, im Western Cape auf 10 %. Vgl. South African Institute of Race

Relations 2008.

³ Aktionen wie öffentliche Demonstrationen von ANC-Mitgliedern gegen die Parteiführung oder Gerichtsverfahren wegen Parteispendingungen (in Free State) haben dazu geführt, dass die nationale ANC-Spitze erhebliche Vermittlungsanstrengungen unternommen hat, um die Partei in diesen Provinzen zu einen; vgl. z. B. Mateboge 2009.

Eine weitere Ausnahme stellt Kwa Zulu Natal dar, das ebenfalls zu den Provinzen mit einkommensschwacher Bevölkerungsstruktur zählt. Hier bewirkte die Konkurrenz durch die IFP, dass der ANC zwar deutlich gewonnen hat, aber weniger gut abgeschnitten hat als in anderen Provinzen mit einem vergleichbar niedrigen Durchschnittseinkommen.

Die *Democratic Alliance* (DA) konnte in den beiden Provinzen Western Cape und Gauteng die besten Ergebnisse für sich verbuchen. Dies sind die Provinzen mit dem höchsten Urbanisierungsgrad und dem höchsten Durchschnittseinkommen. Außerdem ist hier der Anteil der „weißen“ Wähler am größten. In Western Cape, wo die DA ihr Ergebnis von 2004 um über 20 % verbessern konnte (siehe Tabellen 1 und 2), hat die Popularität der Kapstädter Bürgermeisterin und DA-Spitzenkandidatin Helen Zille eine wichtige Rolle für den Wahlerfolg gespielt. Seit der Übernahme der Stadtverwaltung durch Zille hat sich in der Stadt im Dienstleistungsbereich viel verbessert, und die verbreitete Korruption im öffentlichen Sektor konnte eingedämmt werden.

Die Wahlergebnisse des *Congress of the People* (COPE) zeigen, dass die Partei, anders als viele der kleineren Oppositionsparteien – z. B. *Independent Democrats* (ID) und *United Democratic Movement* (UMD) –, nicht auf eine Region oder ethnische Gruppe konzentriert ist. So gelang es der Partei auf Anhieb, in sieben von neun Provinzen über 7 % der Stimmen zu erringen.

3. Der ANC und Jacob Zuma

Angesichts der großen Unzufriedenheit vieler Südafrikaner mit den Leistungen der ANC-Regierung erscheint das gute Wahlergebnis der Partei auf den ersten Blick überraschend. Obgleich die Regierung einige Erfolge im sozialen Bereich vorzuweisen hat – so konnte etwa das Ausmaß der Armut durch soziale Transferzahlungen wie Kindergeld, Behindertenbeihilfen und Altersrenten gelindert werden –, leben noch immer über 40 % (abhängig von der Definition) der Südafrikaner unterhalb der Armutsgrenze.⁴ Meinungsumfragen bestätigen in regelmäßigen Abständen, dass ein relevanter Teil der schwarzen Wähler unzufrieden ist mit den Leistungen der

ANC-Regierung (z. B. Schlemmer 2008). Auch zeigen die rund 8.000 von der Polizei registrierten Protestdemonstrationen jährlich, dass große Teile der Bevölkerung keineswegs zufrieden sind mit dem, was seit dem Ende der Apartheid für ihren Lebensstandard erreicht wurde. Die meisten dieser oft gewaltsamen Proteste richten sich gegen fehlende oder als mangelhaft wahrgenommene staatliche Dienstleistungen, etwa im Bereich Wohnungsbau, in der Gesundheitsversorgung oder bei der Kriminalitätsbekämpfung. Auch Preiserhöhungen, beispielsweise im Transportbereich, haben im letzten Jahr zu wütenden Protesten geführt.

Eines der größten Probleme ist nach wie vor die hohe Arbeitslosigkeit von über 30 %, ⁵ von der insbesondere die junge Generation betroffen ist. Viele Menschen haben wegen ihres geringen Ausbildungsniveaus keine Chance auf dem formalen Arbeitsmarkt und sind noch nie einer geregelten Beschäftigung nachgegangen. Dementsprechend wird die Arbeitslosigkeit in verschiedenen Umfragen als das drängendste Problem Südafrikas gesehen. Laut einer Umfrage des Afrobarometer waren 2008 nur 26 % der befragten Südafrikaner zufrieden mit den Leistungen der Regierung bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit (Afrobarometer 2009).

Paradoxerweise waren es aber sehr wahrscheinlich gerade die Menschen, die am stärksten von diesen Problemen betroffen sind, die ganz überwiegend für den ANC gestimmt haben. Schon bei vergangenen Wahlen war zu beobachten, dass die Identifizierung mit dem ANC trotz der verbreiteten Unzufriedenheit mit den Leistungen der Regierung sehr stark war. Zur ehemaligen Befreiungsbewegung ANC gab (und gibt) es für viele keine Alternative; statt für die Opposition zu stimmen, enthielt man sich höchstens der Wahl.

Im vergangenen Jahr hatte diese Loyalität dem ANC gegenüber jedoch zunächst abgenommen. Eine Umfrage des Afrobarometer aus dem Jahr 2008 zeigt, dass die Unterstützung für den ANC von 52 % der Befragten (2006) auf 43 % (2008) gesunken war (Afrobarometer 2009). In den Monaten vor den Wahlen ist es der Partei jedoch gelungen, diesen Trend aufzuhalten – zumindest in den meisten Provinzen. Der ANC hat es erfolgreich vermocht, die Botschaft zu vermitteln, dass er die einzige Partei ist, die sich der

⁴ Die Regierung operiert mit zwei verschiedenen Armutsgrenzen. Die eine wurde bei einem Einkommen von 368 Rand monatlich festgelegt (rund 33 €). Danach lebten 2007 41 % der Südafrikaner unterhalb der Armutsgrenze. Eine andere Grenze, die von *Statistics South Africa* eingeführt wurde, liegt bei einem Durchschnittseinkommen von 250 Rand im Monat. Danach lebten 2005 23 % unterhalb der Armutsgrenze. Vgl. The Presidency Republic of South Africa 2009.

⁵ Die Angaben der Arbeitslosenzahlen schwanken – je nach dem, ob nur die registrierten Arbeitslosen gezählt werden oder auch die, die nicht aktiv einen Job suchen – zwischen 26,7 % (offizielle Zahl) und 38,8 % (2005); vgl. z. B. Bhorat 2005. Die offiziellen Arbeitslosenzahlen waren von 2005 bis 2007 zunächst rückläufig und stiegen 2007 wieder leicht an (2006: 25,5 %, 2007: 22,7 %, 2008: 23,5 %); vgl. Statistics South Africa 2009.

Probleme der Armen annimmt. Nach Ansicht des südafrikanischen Journalisten und Autors William Gumede hat Jacob Zuma im Wahlkampf stets das Bild vermittelt, selbst „arm und marginalisiert“ zu sein, ein Außenseiter, der von der alten Führungsriege um Expräsident Thabo Mbeki an den Rand gedrängt werden sollte (Gumede 2009). Zuma und die neue ANC-Spitze distanzierten sich von den Fehlern der alten ANC-Regierung und stellten sie als Ergebnis der Mbeki-Ära dar. Dass Zuma selbst bis Ende 2005 dieser Regierung angehört hatte, hat dabei offensichtlich seiner Glaubwürdigkeit keinen Abbruch getan. Ebenfalls nicht, dass er bei seinen Wahlversprechen, etwa kostenlose Gesundheitsversorgung oder gebührenfreie Schulen, nicht darlegte, wie die offensichtlich schwierige Gegenfinanzierung gestaltet werden könnte.

Zumas politischer Wiederaufstieg hatte auf dem Parteitag des ANC im Dezember 2007 in Polokwane begonnen. Unterstützt von der mit dem ANC verbündeten Kommunistischen Partei (*South African Communist Party* – SACP), dem Gewerkschaftsdachverband (*Confederation of South African Trade Unions* – COSATU) und der ANC-Jugendliga hatte er in einer dramatischen Abstimmung um den Parteivorsitz gegen den damaligen Staatspräsidenten Thabo Mbeki gewonnen. Der Grund für diesen triumphalen Sieg war zum einen die Unzufriedenheit der ANC-Linken und ihrer Verbündeten mit der Regierung Mbeki, die als zu wirtschaftsnah und markliberal kritisiert wurde. Zum anderen – und dies war vermutlich der Ausschlag gebende Faktor – fühlte sich die ANC-Basis in wichtige politische Entscheidungen allzu oft nicht einbezogen oder auch nur gehört. Mbeki und sein Team galten als technokratische Elite innerhalb der Partei, die ihre Entscheidungen im Alleingang zu fällen pflegte und sich von der Parteibasis immer weiter entfernt hatte. Zuma dagegen verfügt über das Talent, Menschen das Gefühl zu geben, dass er sie anhört und einbezieht – egal, ob es sich dabei um einen ANC-Ortsverband oder die ANC-Frauenliga handelt, die ebenfalls für ihn gestimmt hat. Er hat den Einfluss der Partei gegenüber der Regierung enorm aufgewertet – es bleibt abzuwarten, ob dies nach seiner Regierungsübernahme so bleibt. Fest steht, dass er der beliebteste Politiker des ANC ist – im März 2009 hatte er unter ANC-Unterstützern die höchsten Popularitätswerte – gefolgt vom Übergangspräsidenten Khalema Motlanthe (Schlemmer 2009).

Bei vier Gruppen innerhalb des ANC und seiner Unterstützer hat die Wahl Zumas allerdings zur Entfremdung von der Partei geführt:

1. Eine kleine Gruppe von ANC-Mitgliedern und Wählern, vorwiegend aus dem gebildeten, intellektuellen Milieu, die in der Wahl Zumas eine potenzielle Bedrohung für den Rechtsstaat und die Unabhängigkeit der demokratischen Institutionen sehen, eine Sorge, die ansonsten naturgemäß vor allem bei Unterstützern der Opposition verbreitet ist. Diese Befürchtung speist sich nicht nur aus der Tatsache, dass Zuma wegen Korruption, Steuerhinterziehung und Geldwäsche angeklagt war.⁶ Vielmehr haben verschiedene Aussagen des Parteivorsitzenden, in denen er die Medien und die Gerichte angegriffen hatte, dazu geführt, dass einige liberale ANC-Sympathisanten Bedenken hinsichtlich der Folgen von Zumas Präsidentschaft für die südafrikanische Demokratie geäußert haben.
2. Teile der neuen schwarzen Mittel- und Oberschicht, die den wachsenden Einfluss der Kommunistischen Partei und des Gewerkschaftsdachverbandes mit Sorge beobachten und befürchten, dass ihre ökonomischen Interessen vom „neuen ANC“ nicht mehr ausreichend berücksichtigt werden. Allerdings hat Zuma es bei dieser Wählergruppe zum Teil vermocht, anfängliche Bedenken abzubauen. So betonte er mehrfach, dass er prinzipiell nichts an der makroökonomischen Strategie seines Vorgängers ändern werde, und gab sich auf internationalen und nationalen Foren stets sehr unternehmerfreundlich. Gleichzeitig ließ er allerdings zu, dass die ANC-Jugendliga – etwa bei einer Veranstaltung vor Studenten der Universität Cape Town – davon sprach, dass man alle Miningesellschaften verstaatlichen wolle.
3. Eine Gruppe von Mbeki-Loyalisten an der Basis, bei denen es sich vor allem um Xhosa sprechende Mitglieder in Eastern Cape handelt. Teilweise wird Zuma hier wegen seiner Zulu-Identität abgelehnt: In der Wahrnehmung einiger bedeutet der Aufstieg Zumas eine Entmachtung von Xhosas im ANC. Zudem haben gerade die Wähler aus der Heimatregion Mbekis dem ANC die Art seiner politischen Entmachtung verübelt. Denn Mbeki wurde nicht nur als Parteivorsitzender abgewählt, sondern wenige Monate vor den Wahlen von der Parteispitze aufgefordert, sein Amt als Staatspräsident aufzugeben. Einige ANC-Ortsverbände, vor allem in dieser Provinz, sind daher vor den Wahlen zum COPE gewechselt.

⁶ Das sechsjährige Verfahren gegen Jacob Zuma, in das zahlreiche Gerichte involviert waren, wurde von der Generalstaatsanwaltschaft (*National Prosecution Authority* – NPA) kurz vor den Wahlen aus formalen Gründen eingestellt. Diese Entscheidung der NPA wurde von der Opposition und den Medien scharf kritisiert.

4. Die Anhänger Mbekis in der ehemaligen Führungselite des ANC, unter ihnen zahlreiche Ex-minister und Expremierminister, von denen viele politisch entmachtet oder sogar abberufen wurden – wie etwa die ehemaligen Premierminister von Western Cape und Eastern Cape, Ebrahim Rasool und Nosimo Balindlela.

Die erfolgreiche Mobilisierung der meisten ANC-Ortsverbände im Wahlkampf hat jedoch gezeigt, dass die Kritiker Zumas unter den ANC-Anhängern deutlich in der Minderheit sind. Einer der großen Erfolgsfaktoren im Wahlkampf war der Einsatz unzähliger Freiwilliger, die mit dem reibungslosen Ablauf von Wahlkampfgroßveranstaltungen bis hin zu Tür-zu-Tür Kampagnen dafür gesorgt haben, dass der ANC allseits präsent war. Hilfreich war dabei anscheinend auch, dass bei vielen ANC-Mitgliedern durch die Gründung des COPE eine Art Solidarisierungseffekt eingesetzt hat, der letztlich der regierenden Partei genützt hat.

4. Die neue Oppositionspartei COPE

Der *Congress of the People* hat für eine Partei, die weniger als sechs Monate alt ist, bei den Wahlen mit über 7 % einen Achtungserfolg errungen. Dennoch wurde ihr Potenzial noch zu Beginn des Jahres deutlich höher eingeschätzt, viele Beobachter gingen von einem zweistelligen Ergebnis aus. Die Partei hatte jedoch nach einem sehr guten Start deutlich an Fahrt verloren.

Gegründet wurde der COPE am 16. Dezember 2008 in Bloemfontein. Zu Parteivorsitzenden wurden zwei ehemalige Spitzenpolitiker des ANC aus der Mbeki-Zeit gewählt: Mosiuoa Lekota, ehemaliger Verteidigungsminister Südafrikas, und sein Stellvertreter Mbhazima Shilowa, ehemaliger Premier der Provinz Gauteng. Beide Politiker hatten sich im Zuge von Mbekis Abwahl wenige Monate zuvor vom ANC getrennt.

Die Gründung des COPE erregte großes Aufsehen im Land. Selbst wenn für manchen Kritiker die neue Partei lediglich ein Sammelbecken für Mbeki-Loyalisten ist, so weckte sie bei vielen die Hoffnung auf einen politischen Neubeginn. In Bloemfontein kamen rund 4.000 Delegierte zum Gründungskongress zusammen, bei der Vorstellung des Wahlprogramms im Januar in Port Elisabeth waren es bereits rund 30.000 Menschen. In den Wochen danach wurde in der Presse von zahlreichen Überläufern des ANC zum COPE berichtet, vor allem auf der mittleren und unteren Führungsebene der Partei.

Der COPE positionierte sich von Beginn an als eine Alternative zum ANC, als eine „moderne sozialdemokratische Partei“, die Korruption und Vetternwirtschaft innerhalb des ANC anprangerte und eine neue politische Kultur forderte. Strategisch und programmatisch versuchte der COPE, vor allem die neuen Mittelschichten Südafrikas anzusprechen. In den Augen vieler Beobachter waren die Ausgangsbedingungen dafür gut. „COPE bedient die Interessen einer wichtigen Minderheit, die nach der Apartheid sozial und ökonomisch aufgestiegen ist. Die linke Ausrichtung der nächsten ANC-Regierung wird dieser Wählergruppe immer weniger zusagen [...]“ (Trapiro 2009).

Der überraschend gute Start der neuen Partei konnte jedoch auf Dauer nicht über einige ihrer Schwächen hinwegtäuschen; je näher der Wahltermin rückte, desto deutlicher kamen sie zum Vorschein. So litt die Glaubwürdigkeit des Führungsduos Lekota/Shilowa darunter, dass diese die Politik des ANC, die sie jetzt so vehement kritisierten, jahrelang aktiv mitgetragen und -gestaltet hatten. Dass der COPE sich nicht der Forderung der anderen Oppositionsparteien nach einer unabhängigen Untersuchung des berüchtigten Rüstungsgeschäfts („*arms deal*“) angeschlossen hat, in das neben Zuma offenkundig zahlreiche andere ANC-Funktionäre verwickelt waren, hat für viele Wähler die Ernsthaftigkeit der Antikorruptionsagenda des COPE in Frage gestellt.

Die Partei hat versucht, darauf zu reagieren und als Spitzenkandidaten für die Wahlen einen bis dahin weitgehend unbekannten, aber moralisch „einwandfreien“ Bischof der Methodistischen Kirche, Mvume Dandala, aufgestellt. Diese Personalentscheidung, nur zwei Monate vor den Wahlen verkündet, kam jedoch zu spät, um Dandala landesweit bekannt zu machen. Zudem waren Shilowa und Lekota viel präsenter im Wahlkampf als Dandala, so dass letzterer in der Presse bald als glückloser Kompromisskandidat dargestellt wurde, der gewählt worden war, weil Lekota und Shilowa sich nicht einigen konnten. Um die Verwirrung perfekt zu machen, war schließlich auf den Wahlzetteln das Gesicht Lekotas abgebildet, nicht das des Spitzenkandidaten.

Auch programmatisch blieb das Profil des COPE eher blass. Statt den ANC inhaltlich herauszufordern, zum Beispiel indem die Finanzierung des ehrgeizigen Sozialprogramms des ANC hinterfragt worden wäre oder Strategien aufgezeigt worden wären, um die globale Wirtschaftskrise zu bewältigen, dominierten parteiinterne Personalquerelen die Debatte.

Sicherlich spielte bei der Schwäche des COPE auch der Zeitfaktor eine wichtige Rolle. In weniger

als einem halben Jahr landesweit Parteistrukturen aufzubauen, über Kandidaten zu entscheiden, Wahlkampf zu führen und inhaltlich ein klares Profil zu entwickeln, scheint fast unmöglich zu sein. Dass es die Partei überhaupt geschafft hat, so schnell landesweit Fuß zu fassen, liegt auch an der Erfahrung vieler altgedienter ehemaliger ANC-Funktionäre. Wenn es ihr gelingen sollte, über die kommenden Wahlen hinaus zu bestehen, könnte sie mittelfristig zur wichtigsten Oppositionspartei des Landes aufsteigen. Möglich ist allerdings auch, dass die Partei sich nach den Wahlen in Flügelkämpfen aufreibt und zahlreiche COPE-Funktionäre in den Schoß des ANC zurückkehren. So war bereits mitten im Wahlkampf der damalige Wahlkampfmanager des COPE, Mlungisi Hlongwane, zum ANC zurückgekehrt – und hatte damit auch zur Schwächung der COPE-Wahlkampforganisation beigetragen.

5. Wechselnde Identitäten?

Bisher wurden Wahlergebnisse in Südafrika von vielen Sozialwissenschaftlern auch als eine Art „ethnischer Zensus“ interpretiert. Das ist sicher nicht überraschend in einem Land, in dem vor weniger als 20 Jahren noch so gut wie alle Lebensbereiche, seien sie privat oder öffentlich, nach Hautfarben getrennt wurden und die Mehrheit der (schwarzen) Bevölkerung politisch und wirtschaftlich benachteiligt war. Allerdings war die Zugehörigkeit zu einer Ethnie und/oder die Hautfarbe in vergangenen Wahlen nicht der einzige wahlentscheidende Faktor. Die Politikwissenschaftler Adam Habib und Sanusha Naidu haben sich gegen die verbreitete These vom „ethnischen Zensus“ gewendet, weil sich Hautfarbe (oder ethnische Herkunft) und soziale Schicht in Südafrika stark überlappen und daher erstere nicht als unabhängiger Einflussfaktor gesehen werden könne (Habib/Naidu 2006). Zudem war schon bei vergangenen Wahlen abzusehen, dass sich aufgrund einer veränderten Interessenlage Parteiidentitäten und Wahlverhalten durchaus ändern können.

Das Gesamtbild ergab bisher dennoch eine deutliche Korrelation zwischen dem Wahlverhalten und der Hautfarbe der Wähler, wobei weiße Wähler ganz überwiegend für die DA gestimmt haben und schwarze Wähler für den ANC. Ethnische Identitäten, vor allem die der Zulu-Sprecher, spielten in erster Linie in Kwa Zulu Natal eine große Rolle, allerdings mit abnehmender Tendenz.

Kann der Stimmenzuwachs für die DA und das Auftreten des COPE in diesen Wahlen als Zeichen

dafür interpretiert werden, dass die Faktoren ethnische Identität und Hautfarbe an Bedeutung verlieren? Befindet sich Südafrika auf dem Weg zu einer Demokratie, in der themen- und interessenorientierte Politik mehr Gewicht bekommen?

Eine genauere Betrachtung der Ergebnisse der DA in der Region Western Cape scheint dem zu widersprechen. Obgleich die DA ihre Wählerbasis erweitern konnte und über ihre traditionelle weiße Wählerklientel hinaus Stimmen gewonnen hat, kamen diese nicht aus den von Schwarzen bewohnten, ärmeren Stadtteilen, den „Townships“. Eine eingehende Wahlanalyse der Provinz Western Cape zeigt, dass vor allem in Gegenden, die überwiegend von den so genannten *Coloureds*⁷ bewohnt werden, für die DA gestimmt wurde. Dagegen lag das Wahlergebnis der DA in einigen Wahlkreisen des größten schwarzen Township der Stadt, Khayelitsha (knapp eine Million Einwohner), bei unter einem Prozent (Powell/Odendaal 2009). In einigen Coloured-Townships mit ähnlicher sozioökonomischer Struktur wie Khayelitsha, beispielsweise Lavender Hill, erreichte die DA knapp 80 % der Stimmen. Dieses Muster trifft auf fast alle Bezirke des Großraums Kapstadt zu. Der politische Analyst Justin Sylvester vom *Institute for Democracy in South Africa* (IDASA) kommentiert dazu, dass die DA riskiere, eine Regionalpartei zu werden, falls es ihr in Zukunft nicht gelänge, auch schwarze, einkommensschwache Wähler zu überzeugen.⁸ Auch wenn die DA im Wahlkampf betont hat, eine Partei zu sein, die Südafrikaner aller Hautfarben ansprechen will, so verkörpert sie für viele immer noch die Partei „weißer Interessen“. Exemplarisch ist der Kommentar des politischen Beobachters Aubrey Matshiqi vom *Centre for Policy Studies*: „Zille liegt meilenweit daneben, wenn sie sagt, der Erfolg der DA hänge von der Fähigkeit schwarzer Wähler ab, den Faktor Rasse zu überwinden. Tatsächlich muss die DA schwarze Wähler überzeugen, dass sie den Faktor Rasse überwunden hat“ (Matshiqi 2009).

Kann das Ergebnis des COPE anders interpretiert werden? Für einige Sozialwissenschaftler und Journalisten ist der COPE die erste wirklich „gemischte Partei“ Südafrikas. Nach einer Umfrage in

⁷ „Coloureds“ ist eine unter der Apartheid offiziell eingeführte Bezeichnung für Menschen mit schwarzen und weißen Vorfahren, die primär in den Regionen Western Cape und Northern Cape leben. Obwohl der Begriff im heutigen Südafrika offiziell nicht mehr gebraucht wird, ist er noch immer weit verbreitet und wird sowohl in der Presse als auch in wissenschaftlichen Publikationen verwendet. Während der Apartheid hatten die „Coloureds“ einen Sonderstatus, der sie zwar gegenüber den als „weiß“ eingestuften Menschen benachteiligte, ihnen aber im Vergleich zu den als „schwarz“ klassifizierten Menschen einige wenige Privilegien einräumte.

⁸ Zitiert nach Odendaal/Powell 2009.

der Provinz Gauteng vom März 2009 waren 50 % der COPE-Anhänger schwarz und rund ein Drittel weiß (vgl. Schlemmer 2009). Die Studie kommt zu dem Schluss, dass es dem COPE gelungen sei, aus dem Muster auszubrechen, nach dem in Südafrika primär aufgrund von Hautfarbe oder ethnischer Zugehörigkeit gewählt wird. Allerdings zeigt die Studie ebenfalls, dass der Zuspruch für den COPE in Gauteng deutlich auf die Mittelschichten beschränkt ist.

Die Wahlresultate des COPE zeigen, dass die Ergebnisse der Schlemmer-Umfrage in der Provinz Gauteng nicht unbedingt auf das ganze Land übertragen werden können. In den ländlich geprägten Regionen hat der COPE vor allem dort gut abgeschnitten, wo der ANC Stimmen verloren hat. Offensichtlich sind hier vor allem unzufriedene ehemalige ANC-Wähler zum COPE gewechselt. Die starke Identifizierung schwarzer Wähler mit dem ANC ist also tatsächlich leicht rückläufig. Das kann als Trend zu einem stärker interessengeleiteten Wahlverhalten interpretiert werden; ein Beleg dafür, dass der COPE auch landesweit eine Partei für Wähler aller Hautfarben ist, ist es jedoch nicht.

Der Partei scheint es bisher lediglich in den städtischen Ballungszentren gelungen zu sein, unterschiedlich gemischte Wählergruppen anzuziehen – Studenten und Akademiker, neue und alte Mittelschichten. Ob der Erfolg des COPE bei diesen Bevölkerungsgruppen größer gewesen wäre, wenn die Partei weniger technische und strategische Fehler im Wahlkampf gemacht hätte, wird sich erst in zukünftigen Wahlen zeigen.

Der ANC scheint verstanden zu haben, dass die Unterstützung der Mehrheit der Südafrikaner nicht mehr per se garantiert ist, sondern erarbeitet werden muss. Im Wahlkampf ist ihm das hervorragend gelungen. Es wird sich erweisen, ob die Partei in Zukunft die gleiche Energie in eine effektivere Verwaltung und eine verbesserte Armutsbekämpfung investiert. Zumindest bezüglich der Vetternwirtschaft, die den „alten“ ANC ausgezeichnet hat, gibt es erste positive Zeichen. Jacob Zuma hat angekündigt, dass zukünftig nicht die persönlichen Verbindungen, sondern die Leistungen von Mitgliedern der Exekutive und Legislative im Vordergrund stehen sollen. Daher würden Entscheidungsträger fortan regelmäßig überprüft. Es bleibt zu hoffen, dass der „neue“ ANC auch im Hinblick auf die demokratischen Errungenschaften des Landes seine Lektion gelernt hat, so dass Angriffe auf unabhängige Medien, die Justiz oder die Zivilgesellschaft von jetzt an unterbleiben.

Literatur

- Afrobarometer (2009): Public Opinion in South Africa, October-November 2008: Selected results from the Afrobarometer, Johannesburg.
- Bhorat, Haroon (2005): Unemployment in South Africa: Descriptors and Determinants: Development Policy Research Unit, University of Cape Town.
- Gumede, William (2009): The power of the poor, in: Mail and Guardian, Johannesburg, 25.04.
- Habib, Adam/Naidu, Sanusha (2006): Race, Class and Voting Patterns in South Africa's Electoral System: Ten Years of Democracy, in: Africa Development, Dakar, Jg. 31, Nr. 3.
- Independent Electoral Commission: www.elections.org.za (amtliche Ergebnisse der Wahlen) (Zugriff: 27.04.2009).
- Mateboge, Mmanaledi (2009): ANC Members told not to air laundry in public, in: Mail and Guardian, Johannesburg, 21.02.
- Matshiqi, Aubrey (2009): DA cannot win with a „madam complex“, in: Business Day, 13.03.2009.
- Odendaal, Rehana/Powell, Anel (2009): Vote reveals city's race divide, in: Independent Online: www.iol.co.za (Zugriff: 30.04.2009).
- Schlemmer, Lawrence (2008): Testing Times for Democracy: Assessing results of a July 2008 MarkData political opinion survey, www.markdata.co.za/ (Zugriff: 30.04.2009).
- Schlemmer, Lawrence (2009): The impact of COPE on political support in Gauteng: broad results of a special follow-up survey in late March 2009 funded by MarkData, www.markdata.co.za/ (Zugriff: 27.04.2009).
- South African Institute of Race Relations (SAIRR) (2008): Unemployment and Poverty – an Overview, in: SAIRR Today, Johannesburg, 28.11.
- Statistics South Africa (2009): Labour Force Survey, März.
- The Presidency Republic of South Africa (2009): www.thepresidency.gov.za.
- Trapiro, Michael (2009): Is COPE merely anti-Zuma?, in: Thought leader, Mail and Guardian online, www.thoughtleader.co.za/traps/2009/24 (Zugriff: 25.04.2009).

■ Die Autorin

Dr. Antonie Katharina Nord ist Politikwissenschaftlerin und Repräsentantin der Heinrich-Böll-Stiftung in Südafrika. Von 2000 bis 2002 war sie Mitarbeiterin des GIGA Instituts für Afrika-Studien.

E-Mail: antonie@boell.org.za.

■ GIGA-Forschung zum Thema

Zwei von der DFG geförderte Forschungsprojekte zu Parteien und Parteiensystemen im anglophonen und frankophonen Afrika, geleitet von Gero Erdmann und Matthias Basedau, befassen sich mit Parteien und deren Wählerschaft in Afrika.

■ GIGA-Publikationen zum Thema (Auswahl)

Basedau, Matthias/Erdmann, Gero/Mehler, Andreas (2007) (Hg.): Votes, Money and Violence. Political Parties and Elections in Sub-Saharan Africa, Uppsala.

Basedau, Matthias/Stroh, Alexander (2008): Measuring Party Institutionalization in Developing Countries. A New Research Instrument Applied to 28 African Countries, GIGA Working Paper, Nr. 69, Februar.

Basedau, Matthias/Stroh, Alexander (2009): Ethnicity and Party Systems in Francophone Sub-Saharan Africa, GIGA Working Paper, Nr. 100, Mai.

Elischer, Sebastian (2008): Do African Parties Contribute to Democracy? Some Findings from Kenya, Ghana and Nigeria, in: Afrika Spectrum, Jg. 43, Nr. 2, S. 175-201.

Elischer, Sebastian (2008): Ethnic Coalitions of Convenience and Commitment: Political Parties and Party Systems in Kenya, GIGA Working Paper, Nr. 68, September.

Erdmann, Gero (2007): Ethnicity and Voter Alignment in Africa – Conceptual and Methodological Problems Revisited, in: Gloppen, Siri/Rakner, Lise (Hg.): Globalisation and Democratisation: Challenges for Political Parties, Bergen, S. 111-134.

Erdmann, Gero (2009): Südafrika: Fels in der Krisenflut?, in: Hilpert, Hanns Günther/Mildner, Stormy (Hg.): Globale Ordnungspolitik am Scheideweg? Eine Analyse der aktuellen Finanzmarktkrise, SWP-Studie, Berlin, Stiftung Wissenschaft und Politik, S. 57-64.

Erdmann, Gero (2009): Südafrika: Regionaler Hegemon, Mittel- oder Zivilmacht? in: Husar, Jörg/Maihold, Günther/Mair, Stefan (Hg.): Neue Führungsmächte: Partner deutscher Außenpolitik?, Baden-Baden, S. 99-121.

Stroh, Alexander (2009): The Power of Proximity: Strategic Decisions in African Party Politics, GIGA Working Paper, Nr. 96, Februar.



Der GIGA *Focus* ist eine Open-Access-Publikation. Sie kann kostenfrei im Netz gelesen und heruntergeladen werden <www.giga-hamburg.de/giga-focus> und darf gemäß den Bedingungen der *Creative Commons-Lizenz Attribution No-Derivative Works 3.0* <<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/deed.en>> frei vervielfältigt, verbreitet und öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies umfasst insbesondere: korrekte Angabe der Erstveröffentlichung als GIGA *Focus*, keine Bearbeitung oder Kürzung.



Das **GIGA German Institute of Global and Area Studies** – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien in Hamburg gibt *Focus*-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost und zu globalen Fragen heraus, die jeweils monatlich erscheinen. Der GIGA *Focus* Afrika wird vom GIGA Institut für Afrika-Studien redaktionell gestaltet. Die vertretenen Auffassungen stellen die der Autoren und nicht unbedingt die des Instituts dar. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge verantwortlich. Irrtümer und Auslassungen bleiben vorbehalten. Das GIGA und die Autoren haften nicht für Richtigkeit und Vollständigkeit oder für Konsequenzen, die sich aus der Nutzung der bereitgestellten Informationen ergeben. Wurde in den Texten für Personen und Funktionen die männliche Form gewählt, ist die weibliche Form stets mitgedacht.

Redaktion: Gero Erdmann; Gesamtverantwortlicher der Reihe: Andreas Mehler; Lektorat: Vera Rathje
Kontakt: <giga-focus@giga-hamburg.de>; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, 20354 Hamburg



IMPRESSUM